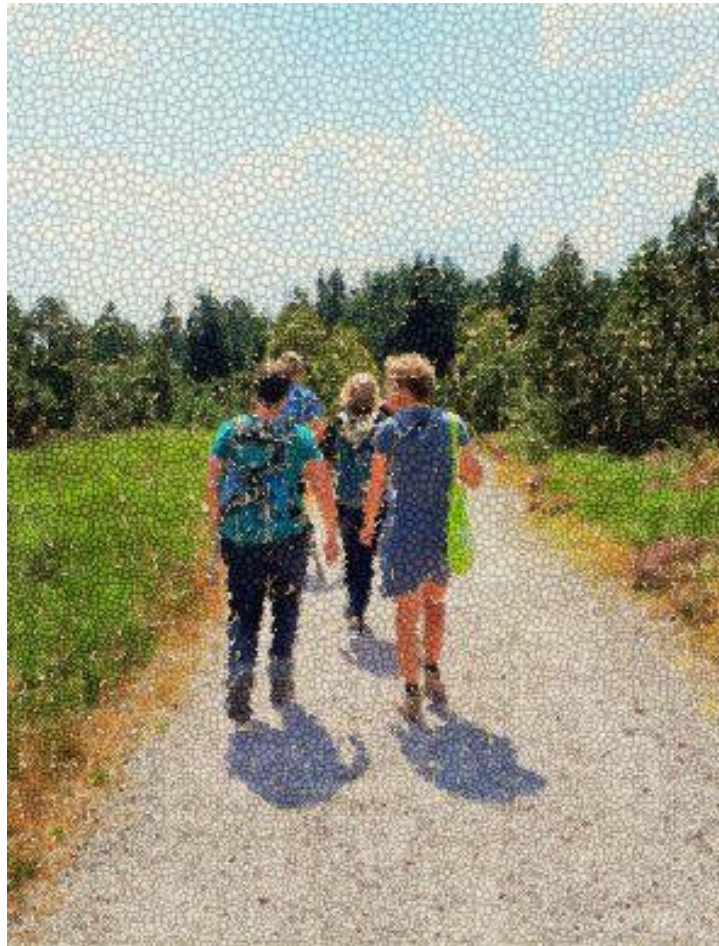


Bericht des Kooperationsprojekts „Waldwelten“

2020



Juni 2020



Inhaltsverzeichnis

1.	Kooperationsziele.....	2
2.	Teilprojekte innerhalb der Kooperation: Erhebung und Auswertung.....	2
3.	Einblick in Projektergebnisse	6
3.1.	<i>Versprachlichung von Naturerfahrung.....</i>	8
3.2.	<i>„Guckloch-Wildnis“</i>	11
3.3.	<i>Wald als Berührungsort.....</i>	12
3.4.	<i>Praktiken: Wege durch den Wald</i>	13
3.4.	<i>Ambivalenzen der Waldbeziehung.....</i>	18
4.	Transfer der Ergebnisse in die Praxis	20
5.	Strukturelle Rahmung der Kooperation und Projektbeteiligte.....	22
5.1.	<i>Strukturelle Rahmung der Kooperation.....</i>	22
5.2.	<i>Ständig Mitarbeitende der Kooperation.....</i>	23
5.3.	<i>Weitere Projektmitarbeitende.....</i>	23
6.	Anhang.....	25
6.1.	<i>Projekttermine im Überblick.....</i>	25
6.2.	<i>Literatur</i>	26
6.3.	<i>Beispielfotos aus den Go-Along-Interviews.....</i>	28
6.4.	<i>Transkriptionskonvention.....</i>	29

1. KOOPERATIONSZIELE

Die Kooperation **Waldwelten**, strukturell in die beiden Institutionen Nationalpark Schwarzwald und Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt eingebettet (siehe Kapitel 5), hat folgende Ziele definiert:

- gemeinsame Konzeption, Generierung und Analyse empirischer Daten zum Thema Wald und Gesellschaft
- gemeinsame Verbreitung wissenschaftlicher Projektergebnisse (Inhouse-Workshops, Präsentation bei Tagungen, Publikationen)
- die Bündelung qualitativer Sozialforschungsexpertise und damit die methodologische Weiterentwicklung im Bereich forst- und umweltwissenschaftlicher Forschung
- die Förderung der Zusammenarbeit und Nutzung synergetischer Effekte zum Thema Soziokulturelles Monitoring (NLP) und Soziokulturelles Waldmonitoring (FVA) sowie landschaftsbezogene Erholung zwischen beiden Institutionen.

Zu diesem Zweck etablieren die beiden Institutionen Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt innerhalb der Abteilung Wald und Gesellschaft (Abteilungsleitung: Prof. Ulrich Schraml) und Nationalpark Schwarzwald innerhalb des Forschungsbereichs im Fachbereich 3 „Nationalparkplanung, Regionale Entwicklung und Tourismus“ (Leitung Dr. Kerstin Ensinger) über die gemeinsame Kooperation tragfähige Strukturen der Zusammenarbeit, die auch für weitere Kooperationsprojekte mittel- und langfristig Synergieeffekte ermöglichen sollen.

2. TEILPROJEKTE INNERHALB DER KOOPERATION: ERHEBUNG UND AUSWERTUNG

Das Kooperationsprojekt ist in mehrere Projektphasen gegliedert, innerhalb derer das Ziel der Daten- und Methodentriangulation verfolgt wird, um die unter 3. genannten Forschungsfragen beantworten zu können. Dabei sind die Datenerhebungen als in sich abgeschlossene Teilprojekte zu verstehen – ein Teil der auch schon vor der Kooperation erhobenen Forschungsdaten wird gemeinsam im Kooperationsprojekt ausgewertet.

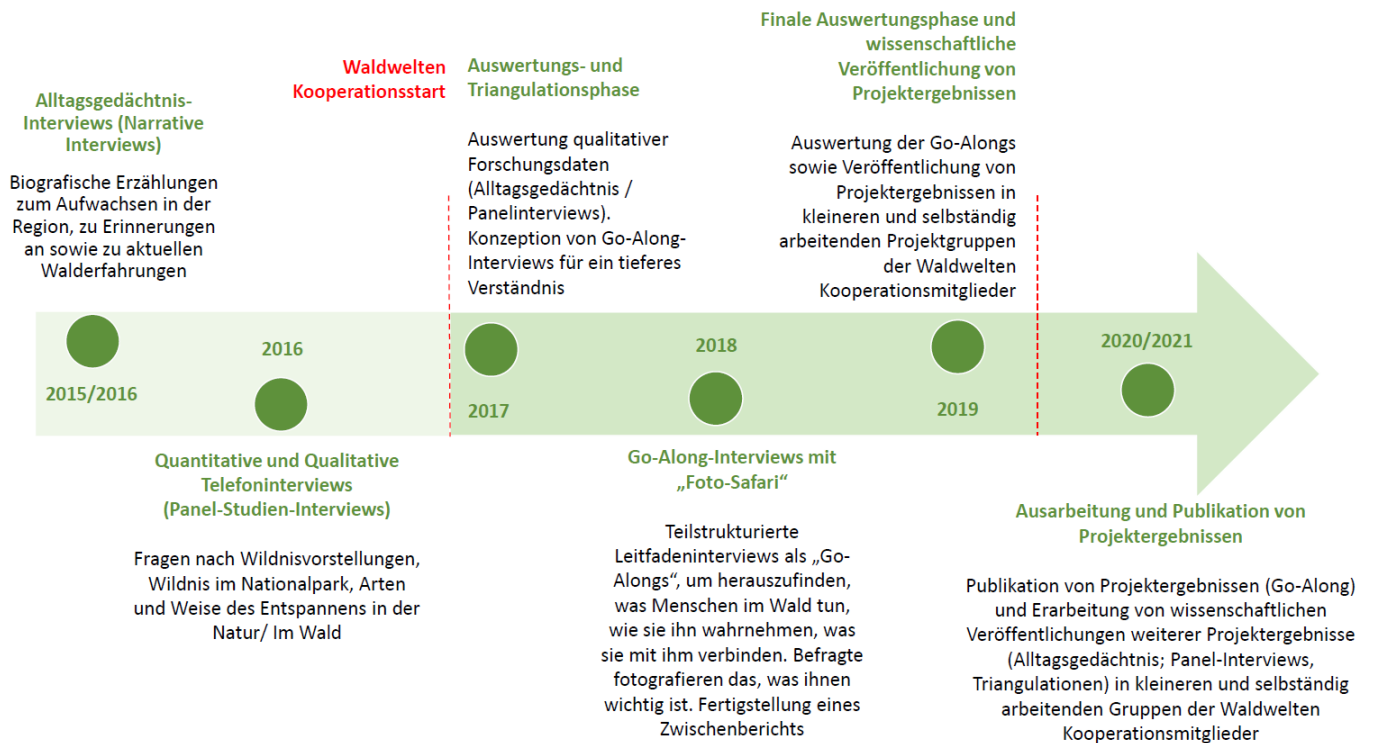


Abb. 1: Die verschiedenen Teilprojekte als Basis der Kooperation „Waldwelten“

Panel-Studien quantitativ und qualitativ

2016 wurde eine zweistufige Telefonbefragung durchgeführt, die gleichzeitig die Grundlage für weitere repräsentative Erhebungen darstellt. Zunächst wurden zwei repräsentative Stichproben (1.011 Personen aus Baden-Württemberg und 1.076 aus Anrainerkreisen rund um den Nationalpark) telefonisch mithilfe eines quantitativen Fragebogens befragt. In einem zweiten Schritt wurden 50 der Befragten nach maximaler Kontrastierung ausgewählt, um mit ihnen qualitative Telefoninterviews durchzuführen. Die quantitative Befragung zielte fast ausschließlich auf die Wahrnehmung des Nationalparks ab. Die qualitativen Interviews der Panelstudie kreisten mit den Themen Erholung, Natürlichkeit und Wildnis vielfach – explizit und implizit – um die Frage, ob und wie Menschen einen Platz in Naturräumen haben: physisch, im Sinne von Zugang, und sozial, im Sinne von Gestaltungsrechten und emotionaler Verbundenheit zur Natur.

Ausgewertet wurden die Daten im Falle der quantitativen Panelstudie mit statistischen Verfahren sowie im Falle der qualitativen Telefoninterviews mit sozialwissenschaftlich-rekonstruktiven Analyseverfahren (rekonstruktives Basisverfahren nach Kruse 2014). So entstand ein umfangreicher Bericht mit Fallbeschreibungen, Memos und Synopsen zu diesen qualitativen Daten, in dessen Inhalte wir in Kapitel 3 einen kleinen Einblick gewähren.

Alltagsgedächtnis-Interviews

2016 führte Thomas Faißt, der mit der Region des Nationalparks Schwarzwald und dem Dialekt im Nordschwarzwald vertraut ist, im Auftrag der Nationalparkverwaltung 23 narrative Interviews, die inhaltlich von biografische Erzählungen zum Aufwachsen in der Region und von Erinnerungen an Walderfahrungen handelten.¹ Die damals zwischen 54 und 89 Jahre alten Befragten erzählen insbesondere aus ihrer Kindheit, wo Wald in ganz verschiedenen Funktionen auftaucht: Mal bildet er den Hintergrund für Geschichten; er ist als Grundstruktur des regionalen Lebens eng mit einzelnen Biografien, aber auch mit ganzen Dorfgemeinschaften und den vorherrschenden Berufen (Holzhauer, Wegewart, Pflanzfrau, Hufschmied für die Ochsen...) verbunden. Dann wieder kann er auch als Akteur auftauchen: Er ist ein konkreter Ort, in dem man gespielt, sich gefürchtet oder in dem man auch als Kind gearbeitet, also etwa Holz, Heidelbeeren oder Fichtenzapfen („Muggle“) gesammelt hat.

Diese Interviews tragen zu einem tieferen Verständnis des regionalen Lebens bei und zeigen die Rolle auf, die der Wald sowohl als materielle Ressource im Sinne von „Einnahmequelle“ als auch als symbolische Ressource hat: Er ist Teil von Heimat, aber auch ein Ort, der mit existenziellen Ängsten oder Sorgen verbunden ist.

2017-2019 wurden die Daten aus dem „Alltagsgedächtnis“ systematisch themeninventarisiert, um Textstellen zu identifizieren, in denen es um Wald in seiner Bedeutung für die Biografien der Menschen geht. Zum Teil war detailliertes Wissen über die Region erforderlich, um einzelne Erzählungen kontextualisieren und geeignete Stellen für eine weitere Analyse identifizieren zu können. Die ausgewählten Passagen wurden schließlich im Projektteam mit narrationsanalytischen Verfahren ausgewertet. Im Fokus stand die Frage, wie (Schwarz-)Wald als Lebensraum, als Arbeitsort und als kulturelles Symbol in den Biografien der Menschen und im Wandel der Zeit eine Rolle spielt.

Im Rahmen der Reihe „Kultur am Meiler“, die der externe Interviewer Thomas Faißt jährlich an einem von ihm errichteten Kohlenmeiler in Baiersbronn veranstaltet, bot sich für das Team im Juli 2018 die Möglichkeit, das Projekt und einige der Inhalte aus dem *Alltagsgedächtnis* zu präsentieren. Bemerkenswert war dabei, dass 8 der 23 Interviewten persönlich anwesend waren. So ergaben sich im Anschluss auch kurze Gespräche, die noch einmal deutlich machten, welchen hohen emotionalen Wert diese Erinnerungen an Kindheit und Jugend sowie die gleichzeitige Auseinandersetzung mit der Rolle ‚ihres‘ Waldes für die Befragten hatten und haben.

¹ Die im Rahmen des Forschungsprojekts „Alltagsgedächtnis“ geführten Interviews sind inzwischen in einer durch Herrn Faißt vorgenommenen und verfassten Auswahl von zehn Erzählungen im Buch „Wälderstimmen“ veröffentlicht (Faißt, 2020 i.E.).

Go-Along-Interviews mit Foto-Dokumentation

Das Projektteam entschied 2017, im Folgejahr weitere Daten zu erheben, die den bisherigen Daten eine wichtige Komponente hinzufügen sollten, die bislang in den anderen Daten schwer abbildbar war. Das Ziel dieser neuen Erhebung war es, Akteure konkret bei ihren Spaziergängen in ihren bevorzugten Wald zu begleiten, um den Fokus darauf zu legen, wie sich Menschen im Wald bewegen, welche Praktiken wichtig für sie sind (z.B. das sinnliche Erleben von Pflanzen, das Rastmachen auf Bänken, die Auswahl der Wege), wie sie dort was wahrnehmen (und was nicht) und sie gleichzeitig darüber erzählen zu hören – kurz, auf die *Praxis des Waldbesuchs*. Gemeinsam wurde im März 2018 ein Interviewleitfaden dafür entwickelt. Erforscht wurden damit die Bedeutung:

- von Wegen beim Gehen
- von unterschiedlichen Wahrnehmungspraktiken – von kleinen Details hin zum „großen Ganzen“
- der Transzendenzerfahrung durch Naturerleben – spirituell und säkular
- von Ordnungsleistungen, Verhaltensregeln und Bedeutung menschlichen Handelns im Wald
- des Aufrufens verschiedener kultureller Bilder und Diskurse
- konkreter Orte und biografischer Erinnerungen
- der Beziehung(en) zum Wald: Heimat, Fremdsein, Vertrautheit, Intimität von Naturerfahrung
- des Erlebens des Außergewöhnlichen und des Alltäglichen im Wald

Bei Go-Alongs handelt es sich um eine bis dahin noch wenig erprobte Methodik, mit der Vorteile aus der Interviewforschung mit denen von Beobachtungsmethoden kombiniert werden (vgl. dazu auch Weber/John 2019). Sie wurde gewählt, da sich in anderen Daten gezeigt hat, dass zentrale Aspekte der Waldbeziehung von den befragten Personen nicht in Worte gefasst werden können. So wurden bei den Go-Alongs *nicht-sprachliche* Ausdrucksformen in die Auswertung miteinbezogen. Da auf diesen Spaziergängen auch oft geschwiegen wurde – was in der Logik von sonst mitunter „einsamen“ Waldspaziergängen begründet liegt – stellten diese nicht-sprachlichen Daten neue Aspekte zur Verfügung. Beispielsweise durch die Ergänzung aus ausführlicheren Postscripts, die über ein Transkript nicht oder nur schwer zu entschlüsseln waren. Vor allem nicht-kommentierte, plötzlich auftretende Situationen wie etwa Begegnungen mit nicht-angeleiteten Hunden o.ä. waren hier aufschlussreich.

Zudem ließen wir die Befragten während der Interviewspaziergänge fotografieren. Die Befragten fotografierten für sie Bedeutsames oder Interessantes (vgl. Botsch 2020 i. E.). Hier beabsichtigen wir u.a. den Abgleich von dem, was die Menschen als einen „schönen“, „wilden“, „spannenden“, „langweiligen“ oder „hässlichen“ Wald bezeichnen mit der „werdenden Wildnis“ aus Natur- bzw. Prozessschutzperspektive.

Das Fotografieren währenddessen brachte sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich. Die Befragten hielten immer wieder inne und fotografierten entweder etwas, um das gerade Erzählte zu illustrieren (*retrospektive Einbettung*), oder sie fotografierten etwas, das sie besonders schön oder bemerkenswert fanden. Dadurch konnten die Fotos anschließend als Erzählanlass fungieren (*prospektive Einbettung*). Weitaus häufiger als *prospektiv* und

retrospektiv wurde allerdings *themenbegleitend* fotografiert (*mediale Einbettung*). Themenbegleitende Fotografierpraktiken liegen nicht nur auf das Gesprächsthema bezogen mittig (*medial*). Die Fotografierpraktiken werden manchmal sogar inmitten eines im Entstehen begriffenen Satzes getätigt, ohne dass die Satzstruktur dadurch verändert wird (vgl. Botsch 2020 i. E.).

Die Fotografien brachten den großen Vorteil, weitere Sinnesebenen in die Analysen miteinbeziehen zu können, wie etwa dieses Foto mit dem Titel „Der Duft des Waldes“ illustriert:



Hier wird der haptische und der olfaktorische Zugang zum Wald dokumentiert, die befragte Person beschreibt, wie sie Weißstannennadeln oft bei Spaziergängen zwischen den Fingern reibt, um den Duft intensiver wahrnehmen zu können.

Abschließend ließen wir die Befragten die Fotos noch einmal durchgehen und baten sie, die Aufnahmen zu betiteln, was wir dann wiederum in die Auswertung miteinfließen ließen (*Beispiele siehe Kapitel 6.3*).

Insgesamt wurden 14 Go-Along-Interviews geführt, die im Schnitt ein bis zwei Stunden dauerten. Ein Teil der Interviews wurde bereits von der Projektmitarbeiterin Jasmin Breithut im Rahmen ihrer Masterarbeit ausgewertet. Eine umfassendere Auswertung der Daten mit rekonstruktiven Verfahren, mit besonderem Fokus auf die Fotografier-Praxis während der Go-Along-Interviews, erfolgte in 2019 und 2020 und spiegelt sich in entsprechenden Publikationen wider (Weber/John 2019; Botsch 2020 i. E.).

3. EINBLICK IN PROJEKTERGEBNISSE

Im ersten Kooperationsprojektjahr kristallisierten sich die wichtigsten Fragen heraus, die wir an unser Datenmaterial stellten bzw. die handlungsleitend für uns bei der Erhebung neuer Daten (Go-Along-Interviews) waren: Wie nehmen Menschen den Wald wahr? Welche Beziehung zu Natur und Wald haben sie? Was verbinden sie mit Wildnis? Welche Erinnerungen haben sie an den Wald ihrer Kindheit? Und was wünschen sie sich von einem Nationalpark?

Die verschiedenen Datenquellen geben aufgrund der verschiedenen Zielgruppen und Erhebungsmethoden unterschiedliche Antworten auf die Fragen, die im Projekt verknüpft werden, um das Thema in seinen vielen Facetten beleuchten zu können:

Datenquelle	Beschreibung und Verwendung
Alltagsgedächtnis-Interviews (Kürzel: AG)	Monitoring: Aufzeigen der historischen Linien der Waldbeziehung in der Region; Analyse des Wandels der Waldwahrnehmung durch Wandel der Lebensverhältnisse seit der Nachkriegszeit; lokale Perspektive auf Natur, Wald und Wildnis; Kontextualisierung heutiger Perspektiven Gesundheit und Erholung: Wald als Quelle der Erholung Bildungsauftrag: Material für Ausstellungen der Nationalparkverwaltung
Panelstudie Quantitativ	Wahrnehmung und Bewertung von Nationalpark und Natur; Vergleich mit bestehenden Studien und Theorien (z.B. Naturbewusstseinsstudie), langfristiges Monitoring durch Wiederholung
Panelstudie Qualitativ (Kürzel: P)	Analyse der Bedeutung von Wald und Wildnis im Alltag der Befragten, von Wald als Freizeit- und Erholungsraum, der Wahrnehmung des NLPs in der Region
Go-Along-Interviews (Kürzel: GA)	Analyse konkreter Wahrnehmungspraktiken (Einbezug aller Sinne beim Walderleben), der Praxis und Dynamik von Waldspaziergängen, der Interaktion mit dem Umweltraum

Bei der Gesamtschau der verschiedenen Daten wird vor allem deutlich: Die Beziehung der Menschen zum Wald ist *hochdynamisch*. Sie verändert sich immer wieder im Laufe eines Lebens, gleichwohl es einen großen Unterschied macht, ob man als Kind im Wald arbeiten musste – z.B. Heidelbeersammeln oder Brennholz holen – oder ob frühe Kindheitserinnerungen an Spaziergänge mit den Großeltern im Wald geknüpft sind.

Eine Person berichtet während eines narrativen Interviews² davon, als Kind sehr viel mit anderen im Wald gespielt, etwa Waldhütten gebaut oder an einem Wasserfall gespielt zu haben. Er bringt die Veränderung des Verhältnisses im Verlauf von Kindheit und Jugend zum Wald so auf den Punkt:

Bsp. 1 AG

„ja, ja, eigentlich so über die kindheit ist relativ un, unstrukturiert. des fängt halt irgendwann an, ist| dann ist es so an brei, also, also da gibts keine phasen. des ging dann so von anfang bis vielleicht fünfzehn war, oder so. und dann ham sich natürlich auch die freunde oder die freunde ham sich dann auch anderst orientiert. weil ma hat sich anerwo| schule wurde wichtiger un all des. dann wurde dieses waldfeeling aufgelöst. aber bis dorthin war des so eine schöne einheit. viel gmacht.“³

Er grenzt dieses unstrukturierte Spielen und Entdecken deutlich von den Waldspaziergängen mit den Eltern ab:

Bsp. 2 AG

I: seid ihr mit de eltern in d wald?

² Transkriptionskonventionen siehe Kapitel 6.4.

³ An die inhaltlich abgeschlossenen Teilprojekte (Alltagsgedächtnis, Panel-Interviews, Go-Along) gab es jeweils verschiedene Anforderungen hinsichtlich der Datenverschriftung (Transkription) der Audiodaten. Aus diesem Grund sind in diesem Bericht verschiedene Transkriptionskonventionen aufgeführt.

B: ach so ja des war a ganz andere sachen. meine eltern sind so sonntagswanderer. des heißt jeden samstag oder sonntag gabs eine wanderung. aber dann scho a richtige, so zwanzig, fünfundzwanzig, dreißig kilometer. joa. aber natürlich woanders, irgendwo im schwarzwald vom badischen bis schwäbische alb. schwarzwald. nordschwarzwald. süd. so, wo mer halt so in anderthalb stunden hergehen kann. joa. das war aber was andres.

Die Beziehungen zum Wald sind schließlich insofern dynamisch, als dass sie massiv von Widersprüchen geprägt sind. Die Erzählungen in unseren Interviews über Walderleben verarbeiten meist ein *Einerseits-Anderseits*. Dies hat nicht selten damit zu tun, wieviel Mensch in der Natur ‚sein darf‘ oder wieviel Ab- oder Anwesenheit anderer Menschen zum Beispiel im Wald die Befragten erwarten (vgl. dazu auch Kapitel 3.3 – *Wege im Wald und Infrastrukturdilemma*). Insbesondere wird in den qualitativen Panel- und den Go-Along-Interviews die Frage verhandelt, inwieweit die Person Zugang zu Wald, Wildnis oder Natur findet, welche Zugänge verwehrt werden, inwiefern die Befragten dies als Einschränkung erleben und wie sie ihre Emotionen diesbezüglich begründen. Das bringt eine Person während eines Telefoninterviews beispielsweise in Bezug auf das Erleben von Wildnis als folgende Haltung auf den Punkt:

Bsp. 3 P

„je nachdem, wie viel zugang mir verwehrt wird, umso saurer werde ich. denn jetzt, ich brauche gegenden, wo ich zugriff habe, wo ich das erleben kann, damit ich verständnis haben kann für die gegenden, wo ich keinen zugriff habe.“

Auch das Aneignen von Wissen, zum Beispiel über Biologie oder Forstwissenschaft, verändert die Wahrnehmung erheblich. Dies hat auch viel damit zu tun, wie die Befragten imstande sind ihre Naturerfahrung zu versprachlichen.

3.1. Versprachlichung von Naturerfahrung

Bsp. 4 P

„ja also ich denk mir (.) also ich sag mal so ma braucht da eigentlich keine worte wenn ma (.) die natur sich anschaut so und die tiere sieht und äh flora fauna eben“

Die Interviewte bringt mit wenigen Worten im Grunde auf den Punkt, was gerade die Telefoninterviews kennzeichnet: die aufgezeichneten Gespräche sind oftmals davon geprägt, dass die Befragten es schwierig finden, ihre Naturerfahrungen und -eindrücke zu artikulieren. Sie appellieren an das konjunktive Wissen des Gegenübers, im Sinne eines ‚Da fühlen wir doch alle ähnlich‘ oder im Sinne einer geteilten Selbstverständlichkeit wie ‚Naturbetrachtung ist innere Einkehr‘ – und das fällt vielen Menschen schwer in Worte zu fassen. Teilweise werden Neologismen gefunden, als Hilfsmittel, Naturerleben auf den Punkt zu bringen: So zitiert eine Teilnehmerin eines Go-Along-Interviews eine Freundin, die nach Selbstaussage oft ein starkes „Grünbedürfnis“ verspürt, eine andere Person spricht (durchaus wohlwollend) von Natur als „Wildwucher“.

Dennoch zeigte sich, dass die Go-Alongs durch die Möglichkeit, biografische Natur-Erfahrungen zu thematisieren, den Befragten mehr Raum gaben, Natur- bzw. Walderleben für

sich einzuordnen oder weiter zu konkretisieren, wie folgendes Zitat einer interviewten Person Anfang 30 veranschaulicht:

Bsp. 5 GA

„meine eindrücklichste kindheitserinnerung eign- wenn wenn ich jetzt auch so zurückdenke °h es war eigentlich nich mein heimatwald sondern (1) das war in TSCHECHien warn wir im urlaub im FERIENhaus °h (.) und ich liebe es IMMER wenn ein wald äh nach=em REgen so DUftet °h hat ja so en GANZ speziellen tollen duft °h das war halt im sommer gewesen und (1) ich weiß noch wie ich da auf dem balkON stehe und (2) di- dieser ganze wald dampft quasi (1) und halt dieser gerUCH und ich dachte ah das tut so gut du hast das gefühl du wirst von innen so ge-REINIGT bei diesem DUFT {I: mhm} als ob du nie BESSer atmen könntest ja (1) HAB ich auch öfters noch von der scene geTRÄUMT“

Ein anderer interessanter Punkt, der vor allem in den Go-Along-Interviews immer wieder auftaucht, ist der Aspekt, dass es für die Befragten sehr wichtig zu sein scheint, vor allem Pflanzen und Bäume, aber auch Tiere näher benennen bzw. bestimmen zu können. Dies bringt eine Befragte auf den Punkt, die die Interviewerin bittet, ihr im Nachgang zum Go-Along-Interview ein von ihr angefertigtes Foto einer Baumrinde zukommen zu lassen:

Bsp. 6 GA

P: [*liest Beschilderung eines Baumes vor*] pinus sylvestris des is jetzt ne KIEfer ja {{°h} I: mhm} aber unten hatten wir ja ne ganz ANDere °h ähm h°
I: andere RINDen
P: rinden struktur ja h° (3) könntest du mir dieses EINE photo °h schicken damit ich [I: mhm] äh im nachhinein bestimme welcher BAUM des is °h des macht mich ganz kirre {<<I lacht>>}

Auch die folgende Interviewte beschäftigt sich im Verlaufe des Go-Alongs mit der Benennung von Tier- und Pflanzenarten und kommt im Verlauf des Gesprächs auch darauf zurück:

Bsp. 7 GA

P: [...] wissen sie was des für=n äh falter isch
I: nee hab ich jetzt nich so schnell geSEHN was war da
P: ich weiß es net [I: achso] ich hab den nur am garten °h orange mit so PUNKTEN [*Interview dreht sich im Folgenden minutenlang um ganz andere Themen*]
P: [...] ich WUNDER mich (1) h° hier hats jetzt INDische SPRINGkraut, [I: ja:] das hats hier EIGentlich nicht so VI:EL (1) ähm (1) mein eindruck isch dass es dieses jahr viel WENiger gibt als SONST (.) also in den vergangenen (.) {{JAhren} I: ja} [I: ja] (2) H° (1) wobei hier im wald (.) ä=ä s=a- war jetzt eh net so viel aber (1) ähm (1) man müsst wirklich mal recherchiere was das fürn falter isch [I: ja:] (.) wobei habs {{ichs (.)} I: das sollte sich aber} net schon {{so}
I: ... sollte} RAUSzufinden sein
P: ich habs doch glaub schon mal sogar (1) b=der nabu hat ne tolle app (1) ha=jetzt kei verbindung (.) so ne INsekten erkenn app [I: ja: ja] isch echt gut

Insgesamt lässt sich zusammenfassend sagen, dass vergleichsweise viele InterviewpartnerInnen insbesondere in den Telefon- und Go-Along-Interviews ein Vokabular verwenden, das Begriffe aus dem Bereich des Natur- und Umweltschutzes oder aus dem Forstbereich enthält. Zum Teil arbeiten die Befragten selbst „forstnah“⁴, so verwendet zum Beispiel ein Interviewter, der Soldat und Jäger ist, Begriffe wie „windbruch-schäden“, „waldrandbepflanzung“, „intensive weidewirtschaft“ oder „fichtenschonung“. Aber auch weniger ‚forstnahe‘ Bürgerinnen und Bürger wissen mit diesem Vokabular etwas anzufangen, nehmen immer wieder Bezug auf den Sturm ‚Lothar‘ oder beschäftigen sich mit dem Thema der Monokultur, des „aufgeräumten“ Waldes oder Naturschutz im Allgemeinen.

Dies könnte bedeuten, dass die Diskurse sowohl um die Entstehung des Nationalparks als auch die Beschäftigung von BürgerInnen mit Umweltthemen (z.B. auch in Form von Bürgerinitiativen) und umweltpädagogische Maßnahmen (z.B. Führungen durch Wälder) dazu geführt haben, dass dieses Vokabular Eingang in alltagssprachliche Semantiken erhalten hat. Dies hat aber sicherlich auch mit der Auswahl der InterviewpartnerInnen zu tun, die sich für die Telefon- oder Go-Along-Interviews freiwillig zur Verfügung gestellt haben und die dementsprechend auch ein Interesse an den Themen mitbringen.

Eine Interviewte begründet beispielsweise ihre positive Sicht des Nationalparks damit, dass sie hier eine Chance sieht, Monokulturen (z.B. Fichten) einzudämmen, die anfälliger für Sturmschäden seien: „weil es keine | keine mischwälder da oben gegeben hat | sondern eben nur so flachwurzler ähm | und die hat es dann eben reihenweise umgelegt“.

Während eines Go-Alongs konstatiert eine Befragte, dass das Wissen über Wald, das sie sich auch während eines nebenberuflichen Studiums angeeignet hat, ihren Blick, wenn sie durch den Wald geht, entsprechend einfärbt:

Bsp. 8 GA

I: was bedeutet des des du so jetzt so viel über den wald weißt und ähm
B: <<lachend> es bedeutet das ich nicht mehr unbeschwert durchlaufen kann<>
<<beide lachen>> und äh (2) ja witzich ich ich beurteil eigentlich jeden (.) also des is schon witzich ich beurteile jeden wald auch nach seinem ökonomischen wert irgendwie (.) obwohl äh (.) ja obwohl ich mich schon eher als naturschützer sehe (3) ärger ich mich MAßLOS wenn ich so enge (.) FICHTENhorste sehe wo die bäume nich geastet sind (.) und ich denk HEY liebe LEUTE (.) wenn ihr hier mit dem wald ma n bisschen GELD verdienen wolltet und er schöner werden sollte (.) müsstet ihr ab und zu mal hier n bisschen ASTEN und mal n paar bäume RAUSNEHMEN neh damit sich bei den anderen ne ordentliche krone entwickeln kann

Auch Begriffe wie „Aufforstung“ werden verwendet, so spricht ein Interviewter von „wahn-sinnsaufgeforsteten wälder[n]“ und äußert sich ebenfalls kritisch über Monokulturen. Viele verbinden Wiederaufforstung mit (negativen) Eingriffen in die Natur, wie etwa im folgenden Interview.

⁴ Begriffe und Wörter von Interviewten werden im Fließtext kursiv und in Anführungszeichen zitiert (die Rechtschreibung wird deshalb nicht angepasst).

Bsp. 9 P

B: ja also wie gesagt | da oben °h ähm das | was ich gesehen habe vom national äh park °h hat man es halt versucht | wieder vieles so zu belassen
es wurden dann also | ähm (--) keine bäume mehr im grunde genommen abgeholzt oder

A: hm

B: äh | es wurde auch nichts unbedingt neu aufgeforstet | sondern so | wie es einfach wieder gewachsen ist

Auch der Begriff Bannwald taucht in verschiedenen Interviews auf, nicht immer wird der Begriff nur von Jägern oder Personen mit forstnahen Berufen verwendet, im Folgenden spricht eine 62jährige Künstlerin davon:

Bsp. 10 P

A: also was ist für sie natürlichkeit?

B: h° ja natürlich wäre vielleicht ne art bannwald | ja | wo (-) wo nichts mehr aufgeräumt wird | wo h° äste und stöcke vor sich hin modern können

Eine andere Person, die im Forstbetrieb und zugleich beim NABU tätig ist, positioniert sich explizit: „*ich natürlich als fachmann*“ und verwendet entsprechend viel Vokabular aus diesem Bereich: „*bannwald*“, „*motormanuell*“, „*harvester*“, „*kerbtiere*“ usw.

Dieses Vokabular und die entsprechenden Semantiken sind hier klar Teil einer Positionierung der Befragten: Sie signalisieren, dass sie sich mit den Themen bereits beschäftigt haben, Fachmann oder Fachfrau sind, dass ihnen die Natur am Herzen liegt oder sie selbst achtsam mit der Natur umgehen. Es sind informierte BürgerInnen, die da sprechen, insbesondere dann, wenn es sich um Anrainer handelt. Diese Fachsprache ist fast schon das Gegenteil zum zuvor dargestellten vagen Sprechen über Naturerfahrung (vgl. Bsp. 2_P). Es ist die Kehrseite einer Medaille: Gerade weil Naturerfahrungen so intim sind und Teil eines konjunktiven Wissens, kann die Fachsprache die Naturbegegnung greifbarer machen, indem diese Art des Vokabulars das der Natur zugeschriebene Mystische, Spirituelle oder Ontologische durch sachliche Argumentationen und Begriffe oder allgemein anerkanntes Vokabular einzufangen weiß.

3.2. ‚Guckloch-Wildnis‘

Bsp. 11 GA

B: für MICH ischs einfach schö zu zu sehe was so WACHST` was so eigentlich uf em e BOde der sehr eh: it viel da isch un trotzdem kommt e super Pflanze rus` des isch des schöne

I: Ja (5)

B: Uf em e kleinschte Stückle oder irgendwo zwische Steine` da sieht ma manchmal au beobachte kann wenn e Tanne siehsch was steht sie aufm Stein da isch se druf gwachse ge` des isch für mich dann au beWUNdernswert wie die sie sich da um den Stein rum die Wurzel bildet hät und da stehe kann; ge` des find i dann au immer wieder intressant.

Der zuvor genannte Aspekt, der Versuch vieler Befragten, Naturphänomene oder Flora und Fauna klar benennen zu können, korrespondiert damit, dass viele WaldbesucherInnen sich ihre Umgebung insbesondere mit dem *visuellen Sinn* erschließen, wie das obige Zitat während eines Go-Along-Interviews verdeutlicht. Das Betrachten, das Starren, das Blicken, das Beobachten sind wichtige Praktiken, um Natur erfahren oder erleben zu können. Das gilt auch für das Imaginieren, ein sehr wesentlicher Aspekt, wenn Menschen aufgefordert werden, über ihr Bild von Wald, Wildnis oder Natürlichkeit nachzudenken, wie die während eines Telefoninterviews befragte Person es im folgenden Abschnitt tut:

Bsp. 12 P

A: [...] welche bilder haben sie im kopf, wenn sie an wildnis denken? haben sie da.

B: wenn ich an wildnis denke, denke ich an, ja, erst mal im moment vielleicht eher an anmutende, äh, chaotisch anmutende eindrücke. also das, äh, () diese typische ordnung, die fehlt.

A: ja.

B: so teilweise fehlt vielleicht auch, ähm, es könnte-, wildnis, ja, vielleicht erschließt sie sich erst über die zeit des betrachtens.

Die gleiche Person führt später im Interview aus:

Bsp. 13 P

„ich kann mir vorstellen, man macht vielleicht wildnis erlebbar, indem dass man einen, äh, kleinen raum innerhalb der wildnis schafft, von der man eine beobachtungswarte hat, also vielleicht wie hochsitze der jäger oder so. das kann vielleicht auch mal ein kleiner, ähm, platz sein oder wie ein guckloch. also ich kann mir vorstellen, dass man über die gucklochfunktion die wildnis schon erlebbar machen kann, aber das dauert natürlich, das erlebt man wahrscheinlich nicht in den ersten fünf minuten.“

Diese Art der „Guckloch“-Wildnis wünschen sich auch andere Waldbesucher und Waldbesucherinnen; der Waldbesuch hat dann auch ‚Safari‘-Charakter, wenn man zum Beispiel Tieren in freier Wildbahn nah kommen kann, sie ‚fast berühren‘, aber auch geschützt vor ihrer Wildheit oder Gefährlichkeit den Kitzel des Abenteuers verspüren und genießen kann. Auch wenn Imagination und Fantasie bei der „Guckloch“-Wildnis eine große Rolle spielen, so wollen die Menschen aber auch mit allen Sinnen Wald erleben.

3.3. Wald als Berührungsort

Es geht aber nicht allein um das *Betrachten* oder *Beobachten* von Natur. Wald berührt die Menschen, physisch und emotional.

Während die Daten aus den Telefoninterviews uns eher Hinweise auf die abstrakte Bedeutung von Wald geben, sind die biografischen Interviews voller Geschichten, in denen Wald als konkretes Gegenüber, als Beziehungspartner, in Erscheinung tritt.

Die Go-Along-Interviews erlaubten es darüber hinaus, dies ganz praktisch mitzuerleben: Die Personen, mit denen wir die Interviewspaziergänge machten, berührten Baumrinde, zerrieben Tannennadeln zwischen den Fingern, blieben stehen, um Düfte einzusatmen o-

der verweilen auf Bänken, um den Ausblick zu genießen oder den Geräuschen des Waldes zu lauschen. Die Praktiken können sich abwechseln, wie ein Befragter während eines Go-Alongs berichtet:

Bsp. 14 GA

I: wohin schweift dein blick so (2) im wald? (4)

P: ja im moment so sin (0.5) is noch so auf der äh am horizont immer (1) aber manchmal guck ich auch nach oben und und nach unten und °h weis nich dann dann sieht man irgendwas so=en stöckchen oder steinchen und guckt was was is da drunter [P: und] [I: ja] °h äh wie siehst von der andern seite aus

Aus den Telefoninterviews stammende Erzählungen über den Versuch, mit Natur auf „Tuchföhlung“ zu gehen, entsprechen in den biografischen Interviews Abenteuergeschichten aus der Kindheit, etwa, wenn ein Befragter dort erzählt, wie er sich nach dem Zufallsprinzip unbekannte Wege ausgesucht hat, wenn er alleine im Wald unterwegs war:

Bsp. 15 AG

„ich hatte dann au so an spiel. zum beispiel mitm fahrrad irgendwohin zu fahren, bei jeder kreuzung den kleineren weg zu nehmen. so bewusst sich in die irre zu föhren. es föhrt net sehr weit. nach fñnfzehn kilometer ist meistens schluss, aber man landet garantiert in ner, irgendeiner ecke, wo man nie hinkommt“

Andere nehmen den Wald eher *am Rande* wahr, wenn sie durch ihn hindurchgehen; sie nutzen ihn als konkreten Erholungsort, um sich zu zerstreuen oder vom Alltag zu entfernen, oder, im Gegenteil, während des Joggens, Laufens und Spazierengehens Lösungen für persönliche Probleme oder Krisen zu finden, also für Kontemplation. Wald berührt hier weniger im physischen Sinne, aber er *hüllt schützend ein* und bildet so einen physischen Rückzugsraum.

3.4. Praktiken: Wege durch den Wald

Aufgrund der Datenvielfalt können wir die Bedeutungen von Wald, die Wahrnehmungsmuster, mit konkreten Praktiken im Wald verknüpfen. So wird deutlich, dass Wald nicht nur auf Menschen einwirkt, sondern dass sie den Waldbesuch aktiv gestalten, um den Wald für ihre Bedürfnisse und entsprechend ihrer Vorstellung von Waldnatur zu nutzen.

Dieses Thema ist eng verknüpft mit der Auffassung von *Wegen durch den Wald* – sind sie in diesem Sinne Begrenzungen, Orientierung, Schutz vor Wildnis oder lediglich Angebot, das man ablehnen und sich querwaldein schlagen kann? Sind sie Schneise durch eine wuchernde Wildnis oder ein Ärgernis, wenn sie uns an geteerte Straßen außerhalb von Wäldern erinnern und damit ihren Abenteuercharakter verlieren?

Bsp. 15 P

A: also wenn sie das einschätzen vom nationalpark, so, so vom ausmaß der wildnis, also wenn sie beschreiben vom weg abgehen. ahm da, wie viel würden sie das einschätzen, wie viel wildnis kann man da erwarten?

B: wenn man auf den wegen bleibt, wenig, wenn man nicht auf den wegen bleibt, sehr viel. also dann ist es schlagartig anders. das habe ich immer wieder erlebt, als die wege

aufgehört haben und ich versucht habe meinen weg allein zu finden. also () da kommt man sich ganz schnell bescheuert vor. () ((lacht)). wenn kein mensch weiß, wo ich bin () ((lacht)) [...] Ja. Also man kommt sich dann schnell ziemlich klein und ziemlich doof vor. ((lacht)).

Der *Reiz* des Waldes, dies wird anhand der Thematisierung von Wegen und Wildnis auch im vorherigen Zitat deutlich, speist sich aus zwei Hauptaspekten: Er ist einerseits ein Ort, an dem man das eigene Natursein intensiv erleben kann und andererseits verweist er auch auf unsere Schutzbedürftigkeit, auf unser existenzielles Ausgeliefertsein, von ihm geht deshalb auch eine *Bedrohlichkeit* aus. Dies sind zwei Seiten derselben Medaille. Wald- und Wegränder sowie schmale Wege und Pfade werden thematisiert als besondere Orte, an denen Übertritte und die Begegnung mit dem Wesen Wald möglich sind, ohne die Sicherheit der menschlichen Logik aufzugeben: Wo ein Weg ist, ist auch eine menschliche Intention und eine Gewissheit, aus dem Wald wieder herauszukommen.

Wald ist aber gerade abseits der Wege unberechenbar, abenteuerlich, voller unsichtbarer Dinge und Akteure, deren Geheimnis zu erkunden sehr reizen würde. Und doch kann es sein, dass die Befragten gerade deshalb Wanderwege durch den Wald nicht verlassen, um sich eher dem Reiz der Fantasie hinzugeben. Oder sie brechen zu Erkundungstouren abseits der bekannten Pfade auf, entscheiden dann aber an bestimmten Punkten, nicht weiterzugehen. Es fasziniert viele der Befragten, wie bereits oben beschrieben, mit dem Wald *auf Tuchfühlung* zu gehen, um Wildnis quasi hautnah zu erleben. Dies führt jedoch zu einem teils klar benannten *Infrastrukturdilemma*, wie folgende Zitate aus drei verschiedenen Telefoninterviews zeigen:

Bsp. 16 P

„Um das [*Wildnis*; Anmerk. d. Verf.] zu erleben, muss man da hingehen, wo man nicht hinda- hin kann ((lacht)), <<lachend> weil es keine Wege gibt>. Widerspruch in sich, oder?“

Bsp. 17 P

„Ja gut, wenn die Leute durchlaufe und alles, dann isses auch keine Wildnis mehr, denk ich jetzt mal.“

Bsp. 18 P

A: so, ja, und wie finden sie nun in diesem zusammenhang jetzt natürlichkeit? Was verstehen sie unter natürlichkeit?

B: ähm, natürlichkeit verbinde ich mit unberührtheit, also zumindest gefühlte unberührtheit.

A: ja.

B: ähm, also, mir ist schon klar, dass man, um diese natürlichkeit betrachten oder genießen kann, es natürlich weganlagen braucht, die da reinführen oder außen rumführen. nur da hat man dann einen betrachtungspunkt, aber, ich, ich denke, es, aber natürlich sollte es mittendrin sein, das ist dann nicht aufgeräumt, nicht () aufbereitet [...].

Im letzten Interviewzitat wird von „gefühlter Unberührtheit“ gesprochen – im Grunde ein

Oxymoron⁵, das aber einen weiteren Aspekt der Waldbeziehung gut auf den Punkt bringt: es erscheint als Wechselspiel aus Nähe und Distanz, auch Fremdheit oder *Befremdung*, das das Verhältnis des Menschen zum Wald oder zu einer ‚unberührten Wildnis‘ kennzeichnet. *Be-Fremdung* kann hier auch bedeuten, dass diese Wildnis etwas ist, das den Befragten letztlich ein Stück weit fremd bleibt, geheimnisvoll, manchmal unheimlich. So schwanken fast alle Befragten zwischen Faszination einerseits und dem Gefühl andererseits, dass Wald und Wildnis als Gegenteil von Zivilisation auch eine bedrohliche Komponente haben kann (vgl. zum Thema der Ambivalenz auch Kapitel 3.4.).

Für die Befragten gehören also sowohl Nähe also auch Distanz dazu, wenn sie sich mit Wald und Natur und damit mit dem eigenen *Mensch-Sein* darin beschäftigen, wie anhand des Themas der Intimität aufgezeigt werden kann.

Die Intimität von Waldbeziehung(en)

Bei allen verschiedenen Praktiken, die auch häufig eine Ambivalenz bei ein- und derselben Person darstellen, gibt es eine Gemeinsamkeit in den Erzählungen über Wald: die Naturbeziehung wird als eine Form der Intimität berichtet.

Die Intimität der Waldbeziehung kann dabei verschiedene Formen annehmen: Zum einen kann es ein Ort sein, in dem existenzielle Erfahrungen durchlebt wurden oder werden – ganz real in den Erzählungen im Projekt „Alltagsgedächtnis“, etwa, wenn schwere Unwetter die sozioökonomische Existenz eines Dorfes am Waldrand bedrohen. Natur kommt den Befragten im Wald im wahrsten Sinne des Wortes zu nahe, weil sie dort Gefahren durch Schlangen, Gewitter o.ä. ausgesetzt sind, wie etwa in einem der Alltagsgedächtnis-Interviews erzählt wird:

Bsp. 19 AG

B: und da, un des war a freifläche un des war, da ist der blitz wirklich uf dem bode rumfahre, mir sin in, in a duhle wo kei wasser oder irgendeppes, da hen, da waret aber gott sei dank au holzmacher dabei oder au männer dabei un da sin mer in die duhle, in die trockene duhle neiglege, aber wirklich neiglege, so zsemme ghaue bis des gwitter vorbei war. a des war mei schlimmstes gwitter, des i jemals im wald erlebt ha un da ist der blitz richtig ufm bode rumfahre, also des, des war, ist aber nix passiert.

I: hen ihr des gsehe? da sin ihr im rege glege?

B: s hat net gregnet. s war a trockes gwitter. War a trockes gwitter. Aber weil, weil, der blitz, dass, hen se gseit, da ist trocke da lieget in die duhle un ziemlich zsamme, ziemlich zsamme glege. da sin mir daglege. es war a trockes gwitter. s hat net gregnet. aber des war a schlimms gwitter, sturm, des hats früher öfter gehe.

Auch in einem der Telefoninterviews berichtet jemand von Momenten des Wetterumschwungs, der große Ängste auslöst:

Bsp. 20 P

⁵ Ein Oxymoron ist ein rhetorisches Mittel indem es auf der „Zusammenstellung zweier sich widersprechender Begriffe“ in einem Kompositum (z.B. „bittersüß“) oder einer rhetorischen Figur (z.B. „Eile mit Weile“) bedient (Duden.de)

„es gibt situationen, zum beispiel, wenn () es wetterumschwung gibt. wenn dann plötzlich der nebel da ist und der regen (), überhaupt nicht mehr zurecht. also das hatte ich erlebt. dann auf einmal sind alle sicherheiten weg. man weiß überhaupt nicht, wo nord, süd ist, wenn man keinen kompass hat, dann verliert man sofort die orientierung. das sind dann momente, wo ich auf einmal merke, dass, wo, der mensch sich auf einmal klein vorkommen muss. mit der natur, mit dem wetter, () ausgesetzt ist, wo man gucken muss (), wie man sich am vernünftigsten benimmt. das ist, diese wetterumschwungmomente, ich habe das erlebt.“

Eine Befragte konstatiert während eines Go-Alongs, dass es eine ‚Mär‘ sei, dass Einheimische sich im Wald nicht fürchten würden, weil ihnen die Umgebung so vertraut sei. Sie verknüpft das mit dem Thema ‚Als Frau allein im Wald‘:

Bsp. 21 GA

„woBei ich mich im WALD durchaus auch FÜRchte (1) glaub ich au so mär das die eingeborenen kein angscht ham im wald [I: aha] weil alles so verTRAUT isch un so wenn ich ALLEIN im wald °h jogge, (1) h° hab ich manchmal (.) un äh nicht erst seit=em wolf °h also is kein wolfthema °h sondern schon AU (1) wobei ich mehr angsch ha- hab vor der begegnung mit MENschen und mit TIEren oder so weil beim WALD allein als frau °h un nie WEIS oder so also nich so dass sie also net so dass ich °h zitternd durch den wald laufe aber (.) so gesundes gefühl von ACHtung oder so“

Andere Waldbesuchende hingegen *imaginieren* lediglich, man könne im Wald in Gefahr geraten oder mit einer Art ‚Urnatur‘ in Kontakt kommen, der man nicht ‚entkommt‘, so ähnlich wie ein Interviewter formuliert:

Bsp. 22 P

„grad was dann spaziergänge angeht, ma auch vielleicht äh, ähm (-) durch die natur durch muss und nich neben dran vorbei und, und äh, äh über diese ausgebauten wege, sondern einfach des auch spüren kann irgendwo, ja.“

Andere nähern sich dem eigenen Menschsein, indem sie demütig vor riesigen Bäumen stehen, die älter sind als man selbst, zum Beispiel diese Befragte während eines Go-Along-Interviews:

Bsp. 23 GA

„ich erLEBE (1) speziell BÄUme als sehr (1) stabiliSIEREND (.) [I: mhm] (4) schau mal DIEse vertikaliTÄT wirklich verbindung zwischen himmel und ERde °h das fasziniert mich (1) immer wieder (17) [...] und des sind ANDere ZEITabschnitte (1) weis nich wie alt DER baum jetz is vielleicht hundert FÜNfzig oder ZWEIhundert jahre [I: mhm] °h manche gingobäume werden TAUsend jahre [I: mhm] °h (.) ich find da relativiert sich VIEL [I: mhm] °h und des is GUT so [I: mhm] (1) mit UNserem MACHbarkeitswahn“

Die Intimität enthält Aspekte der Faszination wie des Ekels, wie das folgende Zitat während eines Go-Along-Interviews zeigt, wo die Tuchföhlung mit Natur bzw. die *Nähe* zu ihr beide Zustände hervorruft:

Bsp. 24 GA

„oh ja {{da hat sich} I: die sieht aus als wär sie} hat sich jemand gütlich getan (2) ok wir stehn hier voll in leichenresten (.) <<I: lacht>> so is sie die natur (.) gnadelos ich mach nochmal so eins <<B: macht foto von toter schlange>> (5) ja aber das ist auch was was ich total spannend finde das man einfach äh (2) wenn die augen auf hat entdeckt man immer (.) total spannende sachen“

Die Intimität, die Menschen verspüren, wenn sie sich mit Wald beschäftigen, speist sich aber auch oftmals aus einer besonderen *Vertrautheit*, wie dieser Befragte in einem biografischen Interview zu seinen Besuchen heute im ‚Wald seiner Kindheit‘ erzählt:

Bsp. 25 AG

„es ist die Mischung es ist vertraut, aus vielen Begegnungen und vielen Aktivitäten und es ist trotzdem immer neu, weil man siehts in nem, in ner neuen Jahreszeit oder man siehts verändert, überwachsen oder gefällt, oder mit neuen Wegen oder gar mit neuen Häusern, also man siehts verändert, entweder zerstört oder eben anders. auf irgend a andre Weise. Des ist vertraut un doch neu. Des ist a schöne Sache. Des| genau konkret, also mein ist| ja Des ist so a wichtige Sache für mich, die, die Berührungspunkte oder die Orte wo ich als Kind oder jugendlicher mich lebendig| mich entwickelt hab und was gemacht hab wieder zu sehen. und die Gefühle, die i jetzt hab, sind natürlich, sind Teile von den Gefühlen die i als Kind dort hatte. also au Unbeschwertheit und entdecken und so was. au Abenteuer.“

Die Intimität der Naturbeziehung enthält dementsprechend verschiedene Komponenten, die jeweils in den Daten unterschiedlich thematisiert werden bzw. latent vorhanden sind.

Intimität besteht demnach aus den vier Komponenten Vertrautheit, Existenzialität, Resonanz und Nähe, die oftmals miteinander verwoben sind:

- **Vertrautheit** -> Beziehungsmodus: **bekannt sein**; Intimität entsteht durch Routine(n), Verlässlichkeit, Beständigkeit. Gefühlslage(n) und Thematisierungsregeln: Unaufgeregtheit, „Bodenhaftung“, Vertrauen, Heimat, Ruhe, Gelassenheit, Natur stimuliert zur Kontemplation
- **Existenzialität** -> Beziehungsmodus: **erschüttert sein**; Intimität entsteht durch existenzielle Erfahrungen oder die Vorstellung, diese Erfahrungen könnten in der Natur gemacht werden; Erfahrung der Unbeständigkeit, auf sich selbst zurückgeworfen sein. Gefühlslage(n) und Thematisierungsregeln: Ehrfurcht, Nervenkitzel, (Todes-)Angst, Wildheit, Natur als ambivalent: existenzsichernd und zugleich existenzbedrohend, auch: Religiosität, Nähe zur Schöpfung
- **Resonanz** -> Beziehungsmodus: **schwärmen**; Intimität entsteht durch Romantisierungen, Reize, immer neue Blickwinkel. Gefühlslage(n) und Thematisierungsregeln: Hohe Emotionalität, Aktion-Reaktion-Wechselspiele, Veränderung und Wandel, Gestaltungsmacht
- **Nähe** -> Beziehungsmodus: **berührt sein**; Intimität entsteht durch Wechselspiele aus Nähe und Distanz zu etwas; Gefühlslage(n) und Thematisierungsregeln: in Verbindung sein mit Natur, der Schöpfung oder etwas Göttlichem durch den Naturaufenthalt; Nähe kann nur alleine in der Natur gesucht und gefunden werden, Dritte sind Störfaktoren; Spüren von „Etwas“

3.4. Ambivalenzen der Waldbeziehung

Der Wald, wie er in den beiden letztgenannten Zitaten auftaucht, bietet einen besonderen (Nerven-)Kitzel, der auch gezielt gesucht werden kann, wenn etwa Wege im Wald bewusst verlassen werden.

Die Befragten sind sich zum Teil durchaus bewusst, dass ihre Sehnsucht, Wildnis zu erleben oder zu erfahren, diese in jenem Augenblick zerstört, in dem Wege dorthin und dorthinein geschaffen werden. Sobald der Mensch die Wildnis betritt, ist sie im gleichen Augenblick eben nicht mehr unberührt. Das bringen einige der Interviewten ähnlich wie im obigen Zitat klar auf den Punkt: Sie bezeichnen es selbst als paradox, unberührte Natur erleben zu wollen, die gewissermaßen ihren ‚jungfräulichen‘ Status in den Moment verliert, indem sich der Mensch Zugang zu ihr verschafft. Darüber werden auch größere Fragen sichtbar, etwa die Frage, ob der Mensch Teil von Natur ist oder sich von ihr als getrennt erlebt: Die Frage, ob Wald **Natur- oder Kulturraum** ist und wo die Grenzen verlaufen, wird hier mitverhandelt.

So gibt es nicht die *eine* Beziehung einer Person zum Wald, sondern es sind viele komplexe *Beziehungsstränge*, die die Menschen mit dem Wald verbinden. Diese sind in sich von Widersprüchen geprägt. Der Wald kann in einem Interview als Opfer des Eingriffs des Menschen in die Natur stilisiert und zugleich als „Sich-selbst-Gestalter“ bezeichnet werden.

Spuren menschlichen Handelns im Wald

Die Interviewten (quer über alle Daten hinweg) beschäftigen sich mit der Frage, wieviel Eingriff des Menschen in die Natur bzw. in den Wald als (nicht) zumutbar, sinnvoll oder wünschenswert ist. Dazu werden ganz unterschiedliche Argumentationen herangezogen, um die eigene Haltung zu legitimieren bzw. zu erklären: Das können Religion (konkreter: der Schöpfungsgedanke) ebenso wie naturwissenschaftliche Erläuterungen sein.

Wirkt der Mensch auf die Gestalt des Waldes ein, so kommt der Antagonismus zwischen Kultur und Natur besonders deutlich zum Ausdruck: Kultur fungiert dann als Sphäre des Intentionalen, Strukturierten und damit zugleich Beklemmenden einerseits und Natur wird konstruiert als das Wilde, Unordentliche, Nicht-Intentionale andererseits. Ein Wald nach „*schema f*“, so findet eine befragte Person, ist demnach überhaupt kein Wald, hat „mit wäldern oder mit natur nichts mehr zu tun“ (Bsp. 22 P).

Mitunter wird betont, der Mensch solle sich eher der Natur anpassen als umgekehrt, wie der folgende Interviewte ausführt, der sich im Nationalpark einen „ursprünglichen Schwarzwald“ wünscht:

Bsp. 26 P:

A: °h wie viel wildnis würden sie denn hier erwarten? also in welcher form | gerade in bezug auf tiere | natur | infrastruktur?

B: also ich würde mich auf jeden fall freuen | wenn die infrastruktur | ich sage mal jetzt | ja | die ist schon notwendig auch | das braucht ja ein nationalpark auch |

besucher | aber dass das auch auf ein gewisses maß beschränkt bleibt | dass auch rückzugsgebiete wirklich für die tiere vorhanden sind

A: hm

B: und wie gesagt | dass man einfach den ursprünglichen schwarzwald wieder ein stück weit erleben kann | es muss ja kein | sage ich jetzt | (x weg) fünf meter breit und geharkt und gemacht | sondern einfach ein fußweg | so dass man auch weiß | äh | man muss sich auf wetter | alles mögliche einstellen und (unverständlich, ca. 0,5 Sek.) der mensch sollte sich anpassen nicht umgekehrt

Die zugeschriebene Rolle des Menschen in seinem Handeln gegenüber der Natur kann sehr unterschiedlich ausfallen, manchmal wird auch die Akteursrolle durchaus positiv gesehen, etwa, wenn er wie im folgenden Beispiel den Rahmen für natürliche Entwicklungen durch Waldwirtschaft setzt:

Bsp. 27 P

B: Ähm, und sonst, ähm, also ich ich (?es ist?) mir dann bewusst, dass, was ich im schwarzwald erlebe, eine von menschen gemachte natur ist, in weiten strecken. (.) Ähm also (?grade die?) fast alle bäume, die dastehen, sind von irgendjemandem gepflanzt worden sein. Also (?ich?), erst seit Lothar, glaube ich ähm, hat sich diese vorstellung der (?Natur als Verjüngung?) sich mehr und mehr durchgesetzt. Und, ähm, das heißt, ich erlebe seit lothar, seit ähm 99, hat sich auch eine veränderung auch in der waldwirtschaft, was mich sehr freut, ähm, aber ne (.) ne...

A: Ne veränderung in bezug auf den schwarzwald oder grundsätzlich

B: Ja gerade.

A: Grundsätzlich.

B: Gerade im schwarzwald gab=s enorme sturmschäden. Und wenn man jetzt durch die gebiete geht, dann merkt man, dass einfach ganz anders gewirtschaftet wird mit dem wald, als das früher der fall war, ähm, zumindest partiell. Und ähm, ja.

Zu **Ordnungshüterinnen und Ordnungshütern im Wald** haben die Befragten ein dementsprechend ambivalentes Verhältnis: Ihre Regeln können als einschränkend, aber immer wieder auch als sinnvoll und deshalb akzeptabel erlebt werden, wie folgende Person auf den Punkt bringt:

Bsp. 28 GA

„ähm, also, ich weiß, dass, ich bin jetzt nicht so ein försterfan, aber ich weiß, dass auch tiere, ähm, (gepflegt) werden müssen, weil sonst () zeug herum oder so, was (sonst) andere tierarten einschränkt, oder junge bäume dann auch abgebissen werden. also, dass (in der hinsicht dann eingegriffen werden muss).“

Ranger und Rangerinnen wiederum erscheinen eher als positiv konnotierte AkteurInnen, die als MittlerInnen mit Expertise zwischen interessierten Besucherinnen und Besuchern und der Natur auftreten können:

Bsp. 29 P

A: [u=und wie und wie] viel wildnis erwarten sie also in welcher form jetzt konkret (--)

B: puh (--) denk ich dass des (.) seine zeit braucht bis (.) bis es dass es so wild isch wie ich mir des vorstell also des wird denk ich mol ein zwei jahrzehnte (.) brauche bis ma des au als laie erkennt

A: mhm

B: schätz ich mal

A: ja (-) wie würde das dann aussehen

B: ja ich hätte dann n waldgebiet wo ich keine klare wege hätt

A: mhm

B: wo ich vielleicht n en=en=en ranger brauch der mit- der mitgeht oder sag ma mol der irgendwelche gruppe führt

A: mhm

B: öh weil natürlich ich net überall hingehge kann (.) [darf]

A:

[ja]

B: sollte

A: ja

B: und äh ja der dann (.) auch vielleicht verbal no e bissl filtert was sich jetzt geändert hat und warum und wie und so so stell ich mir des vor ja

Der Eingriff des Menschen in die Natur, die Spuren etwa von Waldarbeiten, wird mal ironisch kommentiert (oder auf Fotos während der Go-Alongs eingefangen), mal bedauert oder abgelehnt, mal begrüßt. Interessant ist dabei: Die Befragten haben fast immer eine *Haltung* dazu, selbst wenn in den entsprechenden Interviewstellen nicht explizit oder nur vermittelt danach gefragt wird. Dabei sind es nur selten konkrete Akteure – Forstwirtschaft, Nationalpark, Naturschutzorganisationen – die zur Sprache kommen. Viele Interviewte setzen sich indes mit der allgemeineren Frage auseinander, wie sichtbar die Hand des Menschen oder Spuren des Menschlichen im Wald für sie sind oder sein dürfen. Das Wissen darum, wer in welchen Wäldern für was zuständig ist oder dass waldbauliche Konzepte am Werk sind, ist hingegen oftmals weniger ausgeprägt.

Zusammenfassend lässt sich beim Blick quer über unsere ganz verschiedenen Daten hinweg sagen: In erstaunlichem Maße hat der Wald – ein Akteur, der sich selbst nicht fortbewegen kann – also die Menschen in Baden-Württemberg mobilisiert: Er ist nicht nur Erinnerungsort, wie bspw. im Falle der narrativen Alltagsgedächtnis-Interviews, er wird auch stets als Teil der Gegenwart und der Zukunft erlebt. Tourismus und Abenteuerlust, veränderte Umweltbedingungen und Ressourcennutzung, Wiederansiedlungsprojekte, Heimatkonstruktionen: Spuren all dieser Themen finden sich in den verschiedenen Daten.

4. TRANSFER DER ERGEBNISSE IN DIE PRAXIS

Ein Ziel des Projektes ist, aus der Vielfalt der Ergebnisse konkrete Hinweise für die Praxis abzuleiten, also für die Arbeit von FörsterInnen, RangerInnen, TouristikerInnen und anderer Personen nutzbar zu machen, die im und mit Wald arbeiten.

Auch wenn die Analyse der Daten noch nicht abgeschlossen ist – eine Beziehung zwischen wissenschaftlicher Forschung und Bedürfnissen von PraktikerInnen lässt sich umso besser herstellen, wenn schon Zwischenergebnisse in die Diskussion gebracht werden. Deshalb wurden die Ergebnisse der Befragungen bereits in zwei Formaten der Praxis zugänglich gemacht: 1. im Rahmen zweier Workshops für Mitarbeitende des NLP (siehe 6.1) und 2. im Rahmen von Kommunikationsschulungen für Forstleute.

Da die Forschung über alle Daten hinweg gezeigt hat, dass die Beziehungen zum Wald von Widersprüchen und Ambivalenzen geprägt sind, war die Auseinandersetzung mit dieser Ambivalenz ein vorrangiges Thema der beiden Workshops im März und November 2018 im Nationalpark Schwarzwald.

Der Schlüssel für einen erfolgreichen Umgang mit den Besuchenden liegt nicht darin, dass man sich auf ein Schubladendenken verlässt und klare Zielgruppen benennt, sondern darin, diese Ambivalenzen zu identifizieren und die Vielseitigkeit von Walderlebnissen anzuerkennen. In der Diskussion mit NLP-MitarbeiterInnen wurde deutlich, dass sie diese Vielfalt in der täglichen Arbeit mit sehr heterogenen Gruppen wahr- und ernst nehmen. Es wurden außerdem gemeinsam Ideen entwickelt, wie die sozialwissenschaftliche Forschung im Nationalpark künftig stärker mit der Praxis *verzahnt* werden kann, um Erkenntnisse für die Verbesserung von Kommunikations- bzw. Arbeitsprozessen nutzen zu können. So können zum Beispiel Kindheitserfahrungen aus den Alltagsgedächtnis-Interviews als Impulse für Gespräche mit Schulklassen genutzt werden.

Im Rahmen von Kommunikationsschulungen für Forstleute wurde ebenfalls auf Daten und Erkenntnisse aus der Kooperation „Waldwelten“ zurückgegriffen. Das Schulungsprojekt „Alltagskommunikation im Forstbetrieb“⁶ hat zum Ziel, die Kommunikationsbeziehungen zwischen Forstbranche und Bevölkerung zu verbessern. Ein zentrales Element der Schulungen besteht in Übungen zum Perspektivwechsel: FörsterInnen sollen darin gestärkt werden, den Wald und ihre eigene Arbeit durch die Augen von Waldbesuchenden zu sehen und sich mit gesellschaftlichen Erwartungen an ihre Arbeit auseinanderzusetzen. In den bisher durchgeführten vier Schulungen wurden in diesem Zusammenhang Aussagen von Waldbesuchenden und Erkenntnisse über Wahrnehmungsmuster diskutiert (s. Abb. 2). Dabei trat für die Schulungsteilnehmenden auch Überraschendes zutage, z.B., dass sie sich mit den meisten Sichtweisen von Waldbesuchenden sehr gut identifizieren können und hier viele bisher ungenutzte Anknüpfungspunkte für die Kommunikation bestehen.

⁶ Es handelt sich um ein Kooperationsprojekt von DFWR (Deutscher Forstwirtschaftsrat) und FVA BW, Abt. Wald und Gesellschaft, gefördert durch die Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe (FNR), Laufzeit 2017-2021.



Abb. 2: Auszug aus einem Schulungshandout

5. STRUKTURELLE RAHMUNG DER KOOPERATION UND PROJEKT BETEILIGTE

5.1. Strukturelle Rahmung der Kooperation

Die Kooperation Waldwelten ist strukturell in die beiden Institutionen Nationalpark Schwarzwald, Fachbereich 3 „Nationalparkplanung, Regionale Entwicklung und Tourismus“ unter der Leitung von Dr. Kerstin Ensinger, und der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt, Abteilung „Wald und Gesellschaft“ unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Schraml, eingebettet. In den Abteilungen beider Institutionen gibt es überschneidende Forschungsbereiche, die die Grundlage der gemeinsamen Zusammenarbeit bilden. Im Nationalpark wird im soziokulturellen Monitoring (Leitung: Dr. Kerstin Botsch) wie in der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt im soziokulturellen Waldmonitoring (Leitung: Dr. Stephanie Bethmann) zu sozialen Praktiken im Wald, Wahrnehmung von Natur und Wald, Stakeholdergruppen und Motive eines Waldbesuchs geforscht. Über diese gemeinsame Kooperation bilden wir tragfähige Strukturen der Zusammenarbeit, die auch für weitere Kooperationsprojekte in dieser Konstellation mittel- und langfristige Synergieeffekte ermöglichen sollen.

Nationalpark Schwarzwald	Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt
Fachbereich 3 „Nationalparkplanung, Regionale Entwicklung und Tourismus“ Fachbereichs- und Forschungsleitung: Dr. Kerstin Ensinger	Abteilung Wald und Gesellschaft ⁷ Abteilungsleitung: Prof. Dr. Ulrich Schraml

⁷ Die Abteilung „Wald und Gesellschaft“ wurde im Juni 2020, zusammen mit der Ernennung von Prof. Ulrich Schraml als Direktor der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt, umstrukturiert.

Soziokulturelles Monitoring (SB 34) Leitung: Dr. Kerstin Botsch	Soziokulturelles Waldmonitoring Leitung: Dr. Stephanie Bethmann
--	--

5.2. Ständig Mitarbeitende der Kooperation

Nationalpark Schwarzwald https://www.nationalpark-schwarzwald.de/de/forschen/sozialwissenschaftlich/soziokulturelles-monitoring/			
Name	Fachlicher Hintergrund	Verantwortungsbereich	Kontakt
Dr. Kerstin Botsch	Soziologin	Projektverantwortliche (2017-2020)	Soziokulturelles Monitoring, Forschung zu Partizipation und Akzeptanz
Dr. Susanne Berzborn	Ethnologin	Projektmitarbeiterin (2017-2020)	Soziokulturelles Monitoring, Forschung zu Partizipation und Akzeptanz und Forschung zu Erholung und Gesundheit
Manuel John	Soziologe	Projektmitarbeiter (2017-2019)	Soziokulturelles Monitoring, Forschung zu Partizipation und Akzeptanz
Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) https://www.fva-bw.de/abteilungen/wald-gesellschaft/sozialwissenschaften			
Name	Fachlicher Hintergrund	Verantwortungsbereich	Arbeitsbereich/Kontakt
Dr. Stephanie Bethmann	Soziologin	Projektverantwortliche (2017-2019)	Abteilung Wald und Gesellschaft
Dr. Sarah Weber	Ethnologin	Freie Projektmitarbeiterin (2017-2020)	Unternehmen Forschungsconsulting und Trainings www.sarah-weber.net
Eva Simminger	Medien- und Sozialwissenschaftlerin	Projektmitarbeiterin (2017-2020)	Abteilung Wald und Gesellschaft

Nähere Informationen zum Projekt: <https://www.fva-bw.de/daten-und-tools/forschung/waldwelten>

5.3. Weitere Projektmitarbeitende

Nationalpark Schwarzwald (NLP)

Dr. Kerstin Ensinger; Psychologin, Koordination sozialwissenschaftliche Forschung im NLP, Forschung zu Erholung und Gesundheit; Projektmitarbeiterin

Thomas Faißt; Diplom-Forstingenieur; externer Interviewer

Britta Hars; „BA-Kulturwissenschaften“ Fern-Universität-Hagen, BA-Kandidatin; Praktikantin

Wiebke Hebermehl; Ethnologin (Universität Freiburg); MA-Studentin

Dr. Lea Schulte-Droesch; Ethnologin; Projektmitarbeiterin

Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA)

Britta Bartel; MA Forstwissenschaft; Mitarbeit als Praktikantin und wissenschaftliche Hilfskraft

Jasmin Breithut; MA Umweltwissenschaften; Projektmitarbeit im Rahmen der Masterarbeit

Daniel Göbel; Sprachwissenschaftler; Projektmitarbeiter

Gabriel Hugoniot; Soziologe; Projektmitarbeiter (Transkriptionen)

6. ANHANG

6.1. Projekttermine im Überblick

Termin	Ort/Rahmen	Vortrag/Workshop	Verantwortliche/r
November 2018	Praxisworkshop, Nationalparkzentrum Ruhestein, Seebach	Interne Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse (mit RangerInnen, PädagogInnen, MitarbeiterInnen der Besucherinformation)	Weber/John/Botsch
Oktober 2018	Nachwuchstagung Umweltsoziologie Universität Frankfurt	Workshopbeitrag <i>Beredete Spaziergänge durch den Wald – Methodische Herausforderungen und analytischer Erkenntnisgewinn von Go-Along-Interviews</i>	Weber/John
Ab Juli 2018	Kommunikationsschulungen in verschiedenen Regionen Deutschlands	Input „Wie blicken Waldbesuchende auf Wald und Forst?“	Bethmann/Simminger
Juli 2018	„Kultur am Meiler“ – „Wälderstimmen“ Baiersbronn	Präsentation des Projekts und des Materials (hier: <i>Alltagsgedächtnis-Interviews</i>) bei einer Kulturveranstaltung organisiert durch den Werkvertragnehmer/Interviewer Thomas Faißt	Ensinger/Berzborn/John
Juni 2018	Pressekonferenz, Nationalparkzentrum Ruhestein, Seebach	Ergebnisse Panelstudie inklusive Ausschnitte aus den qualitativen Ergebnissen (Wege).	Berzborn/John
April 2018	„Highlights der Forschung“, Vortrag im Rahmen des Jahresprogramms des NLP VHS Freudenstadt	Vorstellung Ergebnisse: <i>Wildnis und Wege</i> („Was ist für Sie Wildnis?“ und „Auf „Tuchführung“ mit dem „unberührten Wald?““)	Berzborn/ John/ Schulte-Droesch
März 2018	Praxisworkshop Kniebis. NLP	Interne Vorstellung erster Ergebnisse (mit Rangern)	alle
September 2017	Konferenz International Union of Forest Research Organizations (IUFRO), Freiburg	Konferenzbeitrag <i>Qualitative Research between wish and reality: The challenge of managing “imperfect” data</i>	Berzborn/Botsch

Seit 2017 fanden außerdem verschiedene Kooperationstreffen in Freiburg und im Nationalpark Schwarzwald statt. Sie dienten dem Austausch, der Erarbeitung von Konzepten und der konkreten Arbeit am Datenmaterial. Im Februar 2020 fand das vorerst letzte Projekttreffen statt, wo abschließende Lessons-Learned inhaltlicher Art, aber auch zur Ko-

operation festgehalten wurden. Inhaltlich schienen uns rückblickend auf die Beschäftigung mit unseren Daten folgende Aspekte besonders zentral (teilweise sind hier Codes enthalten, die gemeinsam erarbeitet wurden):

- Historische Bedingungen kennengelernt
- Der Wald hat eine lebendige Geschichte – oder viele davon
- Doppelfunktion von Wald: Gefahr & Zufluchtsstätte
- „Guckloch-Wildnis“
- Auf Tuchfühlung mit Natur
- Als-ob-Wildnis
- Infrastrukturparadoxon
- Zunehmender Fokus auf Praktiken im Wald
- Praxis des Waldbesuchs -> jenseits von Zahlen oder Forstpolitik
- Naturerfahrung ist schwer zu versprachlichen
- Sprachlosigkeit im Wald -> Schauen, Riechen, Dichten
- Was ich im Wald sehe und was er für mich ist, wird zentral durch das bestimmt, was ich mitbringe, wie ich lebe und wohin/an welchen Ort ich zurückkehre
- Go-Alongs sind eine gute Methode, um das Thema Wald in den Blick zu nehmen; zudem bieten sie eine Vielfalt an theoretischen Anbindungsmöglichkeiten und erweitern ethnografische sowie praxeologische Ansätze oder lassen sich mit der Phänomenologischen Soziologie verknüpfen. Eine raumsoziologische Ausarbeitung (z.B. Löw etc.) wäre vielversprechend.

6.2. Literatur

Bethmann, Stephanie/ Simminger, Eva/ Baldy, Jana/ Schraml, Ulrich (2018): Forestry in interaction. Shedding light on dynamics of public opinion with a praxeological methodology. In: Forest Policy and Economics 96: 93-101.

Botsch, Kerstin (i.E. 2020): Fotografierpraktiken in Go-Along-Interviews. Wie Fotos Gespräche strukturieren. In: Wintzer, Jeannine / Kogler, Raphaela (Hrsg.) Raum und Bild. Strategien visueller raumbezogener Forschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. xx-xx

Breithut, Jasmin (2018): Stadt – Land – Wald. Waldwahrnehmung von Stadt- und Landbevölkerung im Vergleich. Unveröffentl. Masterarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau

Carpiano, Richard M. (2009): Come take a walk with me: The “Go-Along” interview as a novel method for studying the implications of place for health and well-being. In: Health & Place, Nr. 15: 263-272

Dudenredaktion (Hrsg.) 2019, Oxymoron. Duden online. Abgerufen von <https://www.duden.de/rechtschreibung/Oxymoron>

Evans, James/ Jones, Phil (2011): The walking interview: Methodology, mobility and place. In: Applied Geography, Nr. 31: 846-858

Faißt, Thomas (2020 i.E.): Wälderstimmen. Schwarzwälder Begegnungen – Gespräche und fotografische Porträts. Herausgegeben vom Nationalpark Schwarzwald. Fotografien von Burkhard Riegels. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur.

Kruse, Jan (2014): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Juventa Verlag

Kühl, Jana (2016): Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen. In: Europa Regional, Vol. 23, H. 2: 35-48

Kusenbach, Margarethe (2008): Mitgehen als Methode: Der 'Go-Along' in der Phänomenologischen Forschungspraxis. In: J. Raab/ M. Pfadenhauer/ P. Stegmaier/ J. Dreher / B. Schnettler (Hrsg.): Phänomenologie und Soziologie: Theoretische Positionen, Aktuelle Problemfelder und Empirische Umsetzungen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 349-358

Selting, Margret et al. (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). Gesprächsforschung, 10, 353-402. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/heft2009.htm>

Weber, Sarah/ John, Manuel (2019): Beredte Spaziergänge durch den Wald – Methodische Herausforderungen und analytischer Erkenntnisgewinn von Go-Along-Interviews. In: Deppisch, L./ M. Rudolfi/ L. Sattlegger (Hrsg.): Methoden umweltsoziologischer Forschung. Tagungsband ISOE-Reihe „Materialien Soziale Ökologie“, Frankfurt am Main, S. 131-147

6.3. Beispielfotos aus den Go-Along-Interviews

Die aufgeführten Fotobeispiele aus den Go-Along-Interviews demonstrieren die Vielfalt der Perspektiven auf Wald, indem sie die eigene Sicht auf die eigene Lebenswelt der Befragten dokumentieren. Die Ethnokategorisierung der Titel für die Fotografien, d.h. die Betitelung der Fotografien erfolgte durch die Interviewten (und nicht durch die Forschenden), stellen eine wichtige Ergänzung der Daten dar, da sie durch die Titelgebung durch die Interviewten ebenfalls subjektive Einblicke ermöglichen.



Titel: Rindenlandschaft



Titel: Grünbedürfnis



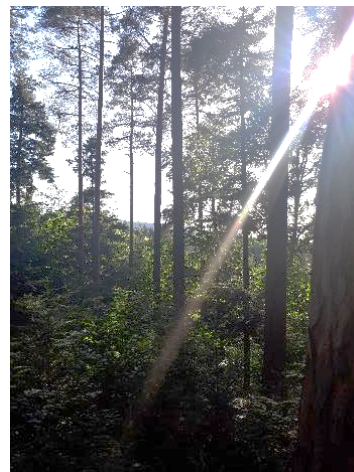
Titel: Fichtenspargel. Zu faul, selbst für Nährstoffe zu sorgen...



Titel: farniger Ureinwohner



Titel: stockfaul



Titel: Kitsch as Kitsch can

6.4. Transkriptionskonvention

Die Zitate sind nicht alle nach derselben Konvention transkribiert worden. An die inhaltlich abgeschlossenen Teilprojekte (Alltagsgedächtnis, Panel-Interviews, Go-Along) gab es jeweils verschiedene Anforderungen hinsichtlich der Datenverschriftung (Transkription) der Audiodaten. Dies hat zur Folge, dass die Transkriptionen der Audiodateien (Verschriftung) unterschiedlich genau in Schrift „übersetzt“ wurden. Aus diesem Grund sind in diesem Bericht verschiedene Transkriptionskonventionen aufgeführt, sie orientieren sich alle an das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem GAT2 nach Selting (et al. 2009).

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
=	unmittelbarer Anschluss neuer Sprecher/innenbeiträge oder Segmente (latching)

Ein- und Ausatmen

°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer

Pausen

(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(--)	mittlere geschätzte Pause v. ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(---)	längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(0.5)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0)	(Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)

Sonstige segmentale Konventionen

und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öhäm	Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"
:	Dehnung, Längung,
Akzentuierung	
akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent
Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen	
?	hoch steigend
,	mittel steigend

–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend
Sonstige Konvention	
<<erstaunt> >	interpretierende Kommentare mit Reichweite
Lachen und Weinen	
haha hehe hihi	silbisches Lachen
((lacht))((weint))	Beschreibung des Lachens
<<lachend> >	Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
Rezeptionssignale	
hm ja nein nee	einsilbige Signale
hm_hm ja_a	zweisilbige Signale
nei_ein nee_e	
?hm?hm,	mit Glottalverschlüssen, meistens verneinend
Sonstige Konventionen	
((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
<<hustend> >	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite
()	unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(xxx), (xxx xxx)	ein bzw. zwei unverständliche Silben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also/alo)	mögliche Alternativen
(solche/welche)	
((unverständlich, ca. 3 Sek))	unverständliche Passage mit Angabe der Dauer
[...]	Auslassung im Transkript